

Fragmenta Melanchthoniana
Konstantinopel – Rom – Wittenberg

Band 5

herausgegeben

von Günter Frank

verlag regionalkultur

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
GÜNTER FRANK	
Wahrer Gottesdienst statt leerem Geschwätz – Melanchthon als Wissenschaftler, Theologe und Kirchenpolitiker	5
NICOLE KUROPKA	
Luthers Rom. Ein Blick auf die Ewige Stadt im Jahr 1511	15
JÜRGEN KRÜGER	
<i>Die Ehe ist eine fortwährende Lebens-Schule.</i> Philipp Melanchthon im Kreise seiner Familie	39
INGE MAGER	
Rom und Konstantinopel – Geschichte und ihre Deutung in zwei Reden Melanchthons	55
MARTIN SCHNEIDER	
Gregor Brück, der Kanzler der Reformation	67
MARTIN SCHNEIDER	
Aus gegebenem Anlass: Gelegenheitsdichtung bei Philipp Melanchthon	81
THORSTEN FUCHS	
Melanc(h)thon Township, -birne und -Uhr – Kurioses zu Melanchthon	88
GÜNTER FRANK	
Nikolaus Müller zu seinem hundertsten Todestag	105
GERLINDE STROHMAIER-WIEDERANDERS	
Autorenverzeichnis	117

Wahrer Gottesdienst statt leerem Geschwätz – Melanchthon als Wissenschaftler, Theologe und Kirchenpolitiker¹

NICOLE KUROPKA

Wahrer Gottesdienst statt leerem Geschwätz – auf den ersten Blick ist das vielleicht kein Gegensatz, der eingängig oder gar überzeugend ist. Und trotzdem, wahrer Gottesdienst statt leerem Geschwätz trifft ein zentrales Anliegen Melanchthons, dem er zeitlebens verbunden gewesen ist. Um das zu verstehen, muss man wissen, was Melanchthon meint, wenn er vom wahren Gottesdienst spricht. Hören wir ihn dazu selbst:

Das ist bestimmt ein wahrer Gottesdienst, Gottes Wort zu kennen, zu lieben, zu umfassen, zu deuten, ihm nachzugehen, [und] es heranzuziehen in allen Beratungen, die das Tagesgeschäft und die alltäglichen Lebensfragen betreffen.²

Wahrer Gottesdienst meint also nicht die sonntägliche Veranstaltung in der Kirche. Es geht um weit mehr: Wahrer Gottesdienst meint das Studium der Heiligen Schrift, das auf die Lebenspraxis zielt; meint Hören und Handeln an allen sieben Tagen der Woche. Wie sehr Melanchthon Gottes Wort geliebt und mit wie viel Hingabe er dasselbige ausgelegt hat, wird zweifelsohne schon an einem deutlich: der großen Anzahl der biblischen Auslegungen, die Melanchthon veröffentlicht hat. Allein fünf autorisiert herausgegebene und völlig überarbeitete Römerbriefkommentare, vier Ausgaben zum Kolosserbrief, vier verschiedene Auslegungen zu den Sprüchen Salomos; und die Liste könnte um viele weitere verlängert werden: Kommentare zu den Psalmen, den Evangelien und zahlreichen anderen Schriften des Alten und Neuen Testaments.³

Das Lesen und Auslegen der Bibel, also das Hören auf Gottes Wort, sind nur die eine Seite des wahren Gottesdienstes, wie Melanchthon ihn versteht. Zu dem Lesen, Lieben und Deuten tritt eine zweite Seite des Gottesdienstes, nämlich die praktische Anwendung auf alle Fragen und Themen des Lebens: Gottes Wort will nicht nur gehört, sondern will gelebt

- 1 Dieser Vortrag wurde am 14. Februar 2009 in Bretten anlässlich der Melanchthonpreisverleihung gehalten. Die Vortragsfassung wurde beibehalten und nur um einige wenige Literaturangaben ergänzt.
- 2 *Haec est vere λογική λατρεία: verbum Die cognoscere, amare, amplecti, illustrare, sequi, adhibere in consilium de omnibus vitae casibus ac negotiis.* STUPPERICH, Robert (Hg.): Melanchthons Werke in Auswahl Bd. 5: Römerbriefkommentar 1532, hg. v. Rolf Schäfer, Gütersloh 1965, 26, 18–20.
- 3 WENGERT, Timothy J.: The Biblical Commentaries of Philip Melanchthon, in: DERS./GRAHAM, Patrick M.: Philip Melanchthon (1497–1560) and the Commentary, Sheffield 1997, 106–148.

werden. In den heutigen Ohren mag das ein wenig harmlos klingen, Gottes Wort für den Alltag umzusetzen. Für Melanchthon jedoch war es eine Lebensaufgabe von hoher Brisanz. Wahrer Gottesdienst inmitten kirchlicher Reform, theologischer Streitigkeiten und politischer Umbrüche, das hat Melanchthon vor viele Herausforderungen gestellt. Wie er wahren Gottesdienst im Laufe seines Daseins gelebt hat, werde ich Ihnen nun überblicksartig präsentieren. Dabei möchte ich drei Aspekte benennen, um unterschiedliche Etappen in Melanchthons Wirken zu verdeutlichen. Nämlich

- 1) die wissenschaftlichen Standards der reformatorischen Theologie,
- 2) das Ringen um die kirchliche Einheit und
- 3) Melanchthons Antwort auf die gescheiterten Gespräche.

Mit diesen drei Punkten werden ich Sie in großen Schritten durch Melanchthons Leben von seinem Wechsel nach Wittenberg bis kurz vor seinem Tod führen. Verzeihen Sie mir bitte, wenn um der Gesamtschau willen manches nur kurz angerissen werden kann.

1. Reformatorische Theologie braucht wissenschaftliche Standards

Als Philipp Melanchthon 1518 nach Wittenberg kam, hat er bekanntermaßen in seiner Antrittsvorlesung die Bedeutung der Sprachwissenschaften, also vor allem der Dialektik und Rhetorik, hervorgehoben. Ganz nach humanistischer Diktion hat er die sprachlichen Lehrbücher des Mittelalters als sinnentleert und verworren scharf kritisiert. Sein Urteil: Die mittelalterlichen Lehrbücher sind ein Urwald an Vorschriften, in denen sich keiner zurechtfinden, noch den wahren Nutzen der Dialektik und Rhetorik erkennen könne. Dagegen bräuchten die Studenten eine kurze und knappe Einführung in die Sprachwissenschaft (Linguistik), damit sie die grundlegenden Regeln der Sprache verstehen und diese für alle Fragen des Lebens anwenden können. Prägnanz und Praxisorientierung, das ist Melanchthons Devise. Außerdem holte er die Disziplin der Rhetorik aus dem Schattendasein früherer Jahrhunderte heraus, denn rhetorische Fähigkeiten sind für das Gemeinwesen (*res publica*) bedeutsam, weil die Sprachkompetenz die Grundlage jeglichen gemeinschaftlichen Lebens ist. Deshalb bedürfen Politik und Kirche gleichermaßen sprachlich geschulter Menschen.

Melanchthons Kritik an den sprachlichen Disziplinen traf den Nerv der laufenden theologischen Diskussionen an der Wittenberger Universität. So war es Martin Luther schon gewöhnt, allein die Heilige Schrift in den Mittelpunkt zu stellen und die Bibel zum alleinigen Fundament der Theologie zu machen. Damit stand aber die Bedeutung der mittelalterlichen Dialektik für die Theologie zur Diskussion: Welchen Nutzen sollten dialektische Fragen und Syllogismen haben, wenn sie den Weg zur Bibel verstellen und ihren Sinn nicht erhellen! Mit Luther hat Melanchthon die Auswüchse der scholastischen Dialektik verworfen – jedoch nicht generell die Fächer der Dialektik und Rhetorik für irrelevant erklärt. An humanistisch erneuerten Sprachwissenschaften hielt der Brettener hingegen fest und es ist sein Verdienst, die so erneuerten sprachlichen Disziplinen der reformatorischen Theologie fruchtbar gemacht zu haben.⁴

4 KUROPKA, Nicole: Philipp Melanchthon: Wissenschaft und Gesellschaft. Ein Gelehrter im Dienst

Welchen Nutzen hatte die reformatorische Theologie nun von den reformierten sprachlichen Fächern? Melanchthon ist der Überzeugung: Wer die Regeln der Sprache beherrscht, der hat den Schlüssel zum Verständnis der Heiligen Schrift in der Hand. Denn die Bibel ist ja die sprachliche Ausformulierung von Gottes Offenbarung an den Menschen, und will man den wahren Sinn der Schrift ergründen, dann müssen die einzelnen biblischen Bücher eben nach allen Regeln der neu verstandenen dialektischen und rhetorischen Kunst ausgelegt werden. Schriftstudium braucht also Sprachkompetenz! Und um Missverständnisse zu vermeiden: Der Streit darum, wie die Heiligen Schrift recht ausgelegt wird, das ist gerade keine Diskussion unter Gelehrten abseits jeglicher Realität. Denn die Befreiung der Theologie von überlieferten Traditionen und Dogmen und der Rückgriff allein auf die Schrift zog auch außerhalb der Universität schnell Kreise. Mit der Bibelübersetzung Luthers wurde die Heilige Schrift auch den Laien zugänglich und unterschiedliche Gruppierungen machten sich „allein die Schrift“ zu nutze. Jeder sollte die Bibel lesen und verstehen – und einige Christen beriefen sich auf eine vom Heiligen Geist eingegebene Auslegung der Schrift, mit der sie politische Forderungen und Maßnahmen legitimierten. Die Bibel wurde zum revolutionären Programm der gesellschaftlichen Reform – Namen wie Nikolaus Storch und Thomas Müntzer nennt Melanchthon hierfür immer wieder exemplarisch.

Für Melanchthon und Martin Luther war jene Auslegung der Schrift jedoch ein Grauen. Denn sie reimte sich der jeweiligen persönlichen Eingebungen entsprechend die Bedeutung der Heiligen Schrift nach Bedarf zusammen. Was war also zu tun? Sollte man den Laien die Heilige Schrift wieder nehmen? Nein, aber neben das laienhafte Lesen musste die wissenschaftliche Auslegung treten. Bereits in den ersten Jahren von Melanchthons Wittenberger Zeit fiel also diese grundlegende Entscheidung für eine wissenschaftliche Theologie, d.h. die sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse sollten den Prozess des biblischen Lesens und Deutens unterstützen. Damit waren für Luther und Melanchthon die Verirrungen der Scholastik, aber auch die der Spiritualisten – oder Schwärmer, wie Luther sie nennt – gleichermaßen abgewehrt. Diese wissenschaftlichen und theologischen Erkenntnisse wurden sodann in die neue Studienordnung an der Wittenberger Universität eingebracht, damit der theologische Nachwuchs bestens ausgebildet wurde.⁵

Doch die theologische Diskussion war schon lange kein Wittenberger oder innersächsisches Thema mehr. Luthers reformatorische Erkenntnis hat sich wie ein Flächenbrand in rasanter Geschwindigkeit in alle Richtungen hin ausgebreitet. Die reformatorischen Erkenntnisse schlugen sich in konkret fassbaren Änderungen nieder. Gottesdienstreform, Abendmahl mit Brot und Wein, Abschaffung des Priesterzölibats und Schließung der Klöster sowie damit verbundene finanzielle Neuregelungen alter Kirchengüter waren die praktischen Konsequenzen und gefährdeten die Einheit der Kirche. Damit war die Reformation nicht mehr ein Gelehrtenstreit, sondern ein brisantes Thema in Politik und Kirche.

der Kirche (SMHR 21), Tübingen 2002, 11–51.

5 Ebd. 90–130.

Luthers Rom. Ein Blick auf die Ewige Stadt im Jahr 1511

JÜRGEN KRÜGER

Martin Luthers Aufenthalt in Rom ist als solcher bekannt und wird in jeder seiner Biographien erwähnt, aber trotzdem wissen wir sehr wenig über diese Episode seines Lebens.²¹ Hat der Aufenthalt ihn in seinem alten Glauben bestärkt, oder finden wir hier erste Ansätze, ein vages Vorausdeuten auf die Ereignisse von 1517, wie es z.B. der jüngste große Luther-Film suggeriert? Die Quellenlage gestattet es nicht, hier eine klare Aussage zu machen. An dieser Stelle soll der Versuch unternommen werden, die Stadt zu zeigen, die Luther gesehen hat, also Rom Anno Domini 1511. Dazu kommen die kleinen Hinweise, die wir seinen Tischreden entnehmen können, die freilich erst sehr viel später gehalten und aufgezeichnet wurden. Wie sahen die Bauwerke aus, die er „dienstmäßig“ besuchte, welches Bild konnte er von der Stadt bekommen, welcher Art war die Religiosität, die sich in den Bau- und Kunstwerken ausdrückte? An verschiedenen Stationen soll dies nachgezeichnet werden, in S. Maria del Popolo, auf einem Weg durch die Stadt, in S. Croce und am Lateran.

In welches Rom kam Martin Luther im Jahr 1511? In dem knappen Jahrhundert vor seiner Ankunft hatte sich Rom von einer verschlafenen mittelalterlichen Provinzstadt zu einer modernen Metropole der Renaissance entwickelt.²² Nach der „Babylonischen Gefangenschaft“ des Papsttums in Avignon (1309–1378) und dem Schisma (bis 1417) konnte erst Papst Martin V. (1417–1431) die Herrschaft in Rom wieder dauerhaft konsolidieren. Ihm folgte eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten auf dem Papstthron. Der Wiederaufstieg der päpstlichen Macht und der Wiederaufstieg Roms als moderne Stadt mit neuen Straßen, neuen Palästen und neuen Kirchen gehören unmittelbar zusammen, sie bilden zwei Seiten einer Medaille.

Als Luther Rom besuchte, hatte er wie viele andere Reisende auf dem Weg dorthin die großen Handelsstädte Augsburg, Mailand und Florenz durchquert. So war es weniger die Größe der Stadt, die damals einen Besucher faszinierte, sondern die Präsenz von Alt und Neu, von Heidnischem und Christlichem. Dies ist auch in den wenigen nachträglichen Äußerungen Luthers zu spüren. Doch machen wir uns jetzt erst einmal klar, wie Rom im Jahr 1511 aussah.

21 Die hier zum Druck gebrachten Darlegungen wurden in ähnlicher, nicht wörtlicher Form in Bretten am 10. Juni 2011 vorgetragen. Sie gingen in das Buch ein: KRÜGER, Jürgen/WALLRAFF, Martin: Luthers Rom. Die Ewige Stadt in der Renaissance, Darmstadt 2011.

22 Als allgemeine Darstellungen von höchster Qualität sind zu nennen: GREGOROVIVUS, Ferdinand: Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, vom 5. bis zum 16. Jahrhundert, überarb. Ausg., 7 Bde., München 1978 (erstmalig 1859 erschienen) und KRAUTHEIMER, Richard: Rom. Schicksal einer Stadt, 312–1308; Darmstadt 1996.



Abb 1: S. Maria del Popolo. Holzkruzifix lombardisch 15. Jh. Foto Jürgen Krüger

S. Maria del Popolo

Martin Luther war im Auftrag seines Ordens in Rom, es galt, Entscheidungen bezüglich eines Streites innerhalb des Augustinereremiten-Ordens zu treffen. Dafür musste eine Delegation zum Ordensgeneral nach Rom gehen, die aus Johann von Mecheln und eben Martin Luther bestand. Die Reise fand an der Jahreswende 1510/11 statt oder, wie es neuere Forschungen nahelegen, 1511/12. Nun ist noch nicht einmal bekannt, in welchem Kloster die beiden Mönche in Rom abstiegen: Die Augustinereremiten unterhielten den Konvent von S. Agostino in der Stadtmitte nahe der Piazza Navona, wo auch der Ordensgeneral residierte, und den Konvent von S. Maria del Popolo am nördlichen Rand der Stadt. Manches spricht für letzteren.

S. Maria del Popolo gehörte zu den großen und wichtigen Neubauten Roms der letzten Jahrzehnte. Die Augustinereremiten waren hier am Stadtrand schon lange anwesend und hatten eine bescheidene Kirche, die jetzt, 1472, am

Anfang des Pontifikats von Papst Sixtus IV., durch einen prächtigen Neubau ersetzt wurde. Die dreischiffige Kirche wurde ganz im Geist der Renaissance errichtet – Pfeiler und Rundbögen, Kapitelle und Gewölbe wurden im Stil der antik-römischen Bauweise entworfen wie kaum ein zweiter Bau. Noch heute strahlt das Langhaus diese antikisierende Würde aus.²³

Wie für eine Ordenskirche üblich, wurde das dreischiffige Langhaus gleich mit begleitenden Kapellenreihen geplant, die erst im Laufe der Zeit ausgebaut werden sollten. Familien konnten sich hier eine Grabkapelle anlegen und mit ihrem Ausbau nicht nur zum Schmuck des Kirchengebäudes beitragen, sondern auch bei der Finanzierung des Gesamtkomplexes helfen. So finden wir zu beiden Seiten eine Reihe hervorragender „Standard“-Kapellen, darüber hinaus auch die Cappella Chigi, die die sienesische Bankiersfamilie Chigi bei keinem Geringeren als Raffael in Auftrag gegeben hatte. Diese Kapelle war gerade zur Zeit Luthers in Bau.

23 Zur gesamten Kirche vgl. BENTIVOGLIO, Enzo/VALTIERI, Simonetta: Santa Maria del Popolo, Rom 1976.

Unter den Kapellen fällt die letzte auf der linken Seite durch ihre einfache Ausstattung auf. Sie enthält nichts außer einem Kruzifix aus einer lombardischen Werkstatt des 15. Jahrhunderts. Warum blieb sie so einfach? Die meisten nehmen an, dass der Altar dieser Kapelle den Gastbrüdern vorbehalten war, die hier die vorgeschriebenen Messen lesen konnten, eine Pflicht, die auch reisende Mönche täglich zu absolvieren hatten. Andere sagen, die Kapelle blieb so schlicht, weil sie nach der Reformation gemieden wurde, in dem Bewusstsein, dass Luther hier Messe gelesen habe. Diese Aussagen widersprechen sich nicht direkt, jedoch lassen sie sich auch nicht weiter erhärten, denn die entsprechenden Archivalien sind leider nicht mehr erhalten. Aber immerhin sprechen manche Indizien dafür, dass wir hier auf Luthers Spur sind.

Kunst zwischen Reliquien und Ruinen

Eines unterschied Rom grundlegend von den vielen anderen Städten des 15. Jahrhunderts: Es war zwar nicht größer als diese, was die Einwohnerzahl anging, sehr wohl aber wesentlich größer an Fläche: Die antike Metropole, eingefasst von der Aurelianischen Stadtmauer aus dem späten 3. Jahrhundert, war zu einer fast beschaulichen Stadt von ca. 40.000 Einwohnern geschrumpft. Die Prachtbauten und die Alltagsbauten der Antike waren außer Betrieb, durch Erdbeben zusammengestürzt, seit langer Zeit wurden sie systematisch geplündert. In dem riesigen Ruinenfeld, in dem nur wenige antike Bauwerke noch aufrecht standen, hatte sich die mittelalterliche Stadt eingenistet. Weil die Wasserleitungen in den kriegerischen Auseinandersetzungen im 5. und 6. Jahrhundert unterbrochen worden waren, konnte nur der tibernahe Teil der Stadt bewohnt werden, die Hügel blieben weitgehend unbewohnt – *disabitato*. Diese Ruinenlandschaft, wie sie heute bei antiken Ausgrabungsstätten in der Türkei oder im Nahen Osten noch erlebbar ist, erzeugte ein Gefühl des bevorstehenden Untergangs, zugleich aber weckte sie auch Neugier auf das Verborgene. Ein Gang durch Rom von Ost nach West, vom Lateran zum Vatikan, zeigt, auf wie vielfältige Weise die Stadt zu erleben war, offenbart einen repräsentativen Querschnitt durch die Geschichte des 15. Jahrhunderts. Der gewählte Weg ist ein weitgehend historischer Weg – die *Via Papalis*, die der Papst seit dem späteren Mittelalter genommen hat, um vom Ort seiner Wahl, dem Vatikan, zum Ort seiner Inthronisation, dem Lateran, zu gelangen,²⁴ in umgekehrter Richtung.

Vom *disabitato* zum *abitato*

Das Stadtviertel innerhalb der antiken Stadtmauern um S. Croce in Jerusalem und den Lateran war noch vor dem Ersten Weltkrieg kaum bebaut. Nur langsam wuchs die typische Schachbrettbebauung mit Wohn- und Geschäftshäusern nach 1870 von den Diokletiansthermen über S. Maria Maggiore in den Osten der Stadt. Das Quartier südlich davon, auf

24 Zur Topographie im 15. und 16. Jh. im Überblick vgl. GUALANDI, Maria Letizia: „Roma resurgens“. Fervore edilizio, trasformazioni urbanistiche e realizzazioni monumentali da Martino V Colonna a Paolo V Borghese, in: PINELLI, Antonio (Hg.): Roma del Rinascimento, Bari 2007, 123–160. – Zur *Via Papalis* vgl. ebd. 135f., GREGOROVIVUS (wie Anm. 22), s.v. „via papalis“.



Abb 2: Kapelle am Wegrand zwischen S. Clemente und Lateran. Foto Jürgen Krüger

dem Caelius, vermittelt sogar heute noch bei einem Spaziergang den Eindruck, durch Vorstadtgelände an schmalen, mauergefassten Straßen und weitläufigen Gartenanlagen entlang zu gehen. Der Weg zu S. Stefano Rotondo oder SS. Quattro Coronati vermag also durchaus das Rad der Zeit um Jahrhunderte zurückzudrehen.

In der Antike relativ dicht bebaut, wurde das Gebiet im frühen Mittelalter verlassen und allmählich in eine vorstädtische Gartenlandschaft transformiert. Ganz menschenleer wurde die Gegend nie, nur menschenarm: Klöster besaßen ausgedehnten Grundbesitz, beim Lateran wurde ein Hospital eingerichtet, nur wenige suchten diese Gegend für ihren Wohnsitz aus, so etwa Kardinal Bessarion, der Mitte des 15. Jahrhunderts ein prachtvolles Anwesen am Beginn der *Via Appia* einrichtete. Durch eine derart geprägte Gegend führte die *Via Papalis*, vom Lateran den Hang hinunter ins Tal, an S. Clemente und am Kolosseum vorbei, dann sanft ansteigend in die Gegend des Trajansmarktes.

Bald nach dem Lateran teilt sich der Weg, die obere schmale Straße führt am Hang entlang zur Kirche SS. Quattro Coronati und dann steil hinunter nach S. Clemente. San Clemente ist heute allgemein bekannt und gern besucht, vor allem wegen seiner Ausgrabungen und der mittelalterlichen liturgischen Einrichtung.

Vor der Kirche weitet sich ein kleiner Platz, der noch auf das Mittelalter zurückgeht, an dem einst ein merkwürdiges Relief mit einer noch merkwürdigeren Inschrift zu sehen war: *P. P. P. P. P.* stand bei einer Reliefstatue, bei der ein Kind unter einer Gewandfalte hervorschaute. Antike Statuen oder Reliefs sind in Rom keine Seltenheit, sie als fragmentierte Fundstücke an Hausecken anzubringen, war eher sogar der Normalfall. Noch heute sind in

Melanc(h)thon Township, -birne und -Uhr – Kurioses zu Melanchthon

GÜNTER FRANK

I.

Fährt man von Toronto aus auf dem Highway Nr. 24 etwa eine Stunde Richtung Nord-Westen, gelangt man auf ein Hochplateau, auf dem das heutige Dufferin County gelegen ist. Hier kommt man dann schnell auch zur heute eher unscheinbaren Melanc(h)thon Township, die östlich der Luther Township gelegen ist. Eine solche Reise sollte man allerdings möglichst



Abb 2: Landkartenausschnitt Melanc(h)thon Township



Abb 3: Ortsschild Melancthon Sideroad 15. Foto Günter Frank

nur bei schönem Wetter unternehmen und gleichzeitig nicht allzu große Erwartungen hegen. Bei einem verregneten Herbsttag, an dem ich vor etwa zwölf Jahren in diese Region reiste, erahnte man etwas davon, weshalb die Bewohner von dieser Gegend als einer eher „rural area“ sprechen. Schon in einem Bericht des Landvermessers Lewis Burwell an den General Surveyor in York vom 1. September 1831 lesen wir:

Ich bedaure sagen zu müssen, dass es unmöglich ist, hier jemals eine Siedlung zu errichten, denn die ganze Township scheint ein weit ausgedehntes Moor zu sein, jenseits des großen Stroms des Grand River [...] Die Arbeit (die Landvermessung) geht nur schleppend voran aufgrund der schlechten Beschaffenheit der Moor-Gegend.²¹⁹

Auch sollte man sich nicht von dem Eingangsschild zur Melanc(h)thon Township in Sideroad blenden lassen, wo von einer Population von über 600.000 Einwohnern die Rede ist. Das Gebiet ist eher dünn besiedelt und an die Melanc(h)thon Township erinnert eigentlich nur der „Melanc(h)thon General Store“ an der Kreuzung der beiden Hauptstraßen nordwestlich von Shelburne. Bei meiner Frage an die Eigentümer dieses General Stores, ob diese denn

219 Dieser Bericht findet sich in LEITCH, Adelaide: Into the High County. The Story of Dufferin the last 12000 Years to 1974, Ontario 1975, hier: 48. Vgl. darüber hinaus zur Geschichte dieses Countys: SAWDEN, Stephen: History of Dufferin County, Ontario 1952; BLACK, Lois: Gravestone inscriptions of Melancthon Township, Toronto 1993; DEAN, David E.: Melancthon settlement period, Orangeville 1990; BAGLEY, Gary/LYNNE, Web: Spring Valley Cemetery, Horning's Hill, lot 12, concession 1, Melancthon Township, Dufferin County, Branch 1978.

Autorenverzeichnis

Günter Frank, Jg. 1956, Studium von Psychologie, Theologie und Philosophie in Erfurt, Warschau und Vallendar/Rhein; verschiedene Forschungsstipendien und Auslandsaufenthalte in Chicago und London; seit 1998 Kustos am Melanchthonhaus, seit 2004 Direktor der „Europäischen Melanchthon-Akademie“ Bretten; seit 1996 Lehrtätigkeit in Philosophie an der Freien Universität Berlin, seit 2013 am Institut für Philosophie am KIT; vielfältige Veröffentlichungen zum Mittelalter, zur Frühen Neuzeit, Humanismus und Reformation.

Thorsten Fuchs, Jg. 1972; Studium des Latein, Griechisch und der Geschichte an der Justus – Liebig-Universität in Gießen; seine Dissertation über Melanchthons lateinische Gedichte, die 2008 in Tübingen veröffentlicht wurde, erhielt 2012 den Internationalen Melanchthonpreis. Fuchs ist als Studienrat in einem Gymnasium in Wetzlar tätig.

Jürgen Krüger, Jg. 1950, außerplanmäßiger Professor am Kunsthistorischen Institut des KIT Karlsruhe; Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte an der Universität Würzburg; Forschungsaufenthalt an der Bibliotheca Hertziana in Rom; Gastdozent im Melanchthon-Zentrum am Protestantischen Studienzentrum für Ökumene in Rom und in der Dormitio-Abtei Jerusalem. Die Schwerpunkte seiner Forschung liegen u.a. beim Kirchenbau des Mittelalters und des 19. und 20. Jahrhunderts.

Nicole Kuropka, Jg. 1970, Studium in Wuppertal, Bochum und Bonn; Auslandsaufenthalt an der historischen Fakultät der University of Arizona/Tucson (USA). Für ihre Promotionsarbeit an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal wurde der Theologin der Melanchthonpreis 2009 zuerkannt; von 2004 bis 2006 Lehrauftrag für Kirchengeschichte an der Diakonenschule Remscheid; seit 2006 Berufsschulpfarrerinnen in Düsseldorf; Lehrtätigkeit für Kirchengeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal.

Inge Mager, Jg. 1940; wirkte als Professorin für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Universität Hamburg; Forschungsschwerpunkte: neben der allgemeinen und regionalen Kirchengeschichte vor allem die Frömmigkeitsgeschichte, die Hymnologie und die Frauengeschichte.

Martin Schneider, Jg. 1947, wurde nach dem Studium der Theologie 1973 ordiniert; 1976 Promotion mit einer Arbeit über die Geschichte der Waldenser im Mittelalter; Pfarramt in Meißenheim, Eppingen und Pforzheim. Vom 1. April 2008 bis zum 31. August 2012 war M. Schneider als theologischer Referent an der Europäischen Melanchthon-Akademie in Bretten tätig.

Gerlinde Strohmaier-Wiederanders, Jg. 1941, Inhaberin des Lehrstuhls für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität, Nachfolgerin von Nicolaus Müller, dem Erbauer des Melanchthonhauses.